

# B U C H B E S P R E C H U N G E N

## Geistliche Theologie

*Truhlar, Karl Wladimir SJ: Antinomiae vitae spiritualis (Collectanea spiritualia 4). Rom, Pontificia Università Gregoriana 1958. 281 S., brosch. Lire 1800.*

—, *Structura theologica vitae spiritualis (Collectanea spiritualia 7). Rom, Pontificia Università Gregoriana 1958. 219 S., Lire 1800.*

Der Vf. hat an der päpstlichen Gregorianischen Universität einen Lehrstuhl für Geistliche Theologie (Aszese und Mystik) inne. Die hier anzuziegenden beiden Bände sind aus Vorlesungen hervorgegangen. Das bedingt ihren lehrhaften Charakter.

1. Die Antinomien des geistlichen Lebens, von denen im ersten Band die Rede ist, sind folgende: Der Totalitätsanspruch der christlichen Botschaft und das Unvermögen des Menschen, diesem nachzukommen; Die aus dem Geheimnis der Inkarnation folgende gnadenhafte Entfaltung der menschlichen Kräfte und gleichzeitig ihre vom Evangelium und den Apostelbriefen geforderte Kreuzigung; Weltverwandlung und Weltflucht; „Beschaulich mitten im Tun“; Selbstwertbewußtsein und Demut; „Klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben“. Die Aufzählung ist vom Vf. nicht vollzählig gemeint, sondern nur beispielhaft gedacht. Es bleibt bei der Anlage des Buches nicht aus, daß gewisse Schematisierungen und Vereinfachungen in Kauf genommen werden müssen. Das betrifft vor allem die jeweils versuchte Lösung (Synthese), zumal die christlichen Antinomien einer letzten rationalen Erhellung spotten; erst im Glauben oder noch deutlicher: im gläubigen Tun erschließen sich dem Christen die Paradoxien der christlichen Botschaft. Was aber das Buch bietet, ist einmal der Aufweis der genannten christlichen Antinomien und zweitens ein weitschichtiges (biblisches, geschichtliches und spekulatives) Material, das der Durchdringung des Problems dienlich ist.

2. Hinterläßt der erste Band mehr den Eindruck eines lehrhaften Lesebuches, das auch geistliche Anregungen vermittelt, so handelt es sich im zweiten um ein ausgesprochenes Lehrbuch. Das *erste Kapitel*: „Die Geistliche Theologie als theologische Wissenschaft“ bietet eine Begriffsbestimmung dieser Disziplin, gibt die Unterscheidungsmerkmale von anderen theologischen Disziplinen an, um-

reißt ihren Inhalt und zählt ihre Quellen auf, aber alles nur skizzenhaft, mit Hinweis auf bekannte Handbücher. Das *zweite Kapitel* versucht im engen Anschluß an die Aussagen der Hl. Schrift eine theologische Wesensbestimmung der christlichen Vollkommenheit. Das *dritte Kapitel* geht die verschiedenen Elemente durch, die das geistliche Leben beeinflussen: die Gnade (die Führung durch den Hl. Geist, äußere Gnaden), Satan, die individuelle Natur, die Welt. Das *vierte Kapitel* endlich handelt von der Antwort des Menschen auf Gottes Gnadenruf und auf die ihm gestellten Aufgaben in dieser Welt. Hier ist die Rede von der allgemeinen Bereitschaft des Herzens, vom Dynamismus der übernatürlichen Tugenden, vom Verlangen nach Vollkommenheit, von der Pflicht, nach Vollkommenheit zu streben, vom sakramentalen Leben, vom Gebet, von der Arbeit und von der Erholung. Man könnte demnach den ganzen Band eine Einführung in die Geistliche Theologie nennen. Dabei kommt es dem Vf. wesentlich darauf an, den theologischen Charakter des geistlichen Lebens darzustellen, m. a. W. er beleuchtet den ganzen Bereich des geistlichen Lebens von der Offenbarung her. Das Buch will nichts, als einen ersten Überblick über den Stoff geben. Man darf darum von ihm nicht mehr erwarten, als es bieten will und kann. Sehr nützlich sind die vielen Literaturhinweise. Die lateinische Sprache erweitert und begrenzt zugleich den Leserkreis.

F. Wulf SJ

*Wulf, Friedrich SJ: Geistliches Leben in der heutigen Welt. Geschichte und Übung der christlichen Frömmigkeit. Freiburg - Basel - Wien, Herder (1960). 379 S., Ln. DM 22,80.*

Es handelt sich in diesem Band um eine Sammlung von 17 Aufsätzen, die in den Jahren 1948—1959 in „Geist und Leben“ erschienen sind. Sie wurden für den vorliegenden Zweck überarbeitet, ergänzt und z. T. neu geschrieben. Die Auswahl ist keine willkürliche. Im ersten Teil des Bandes, überschrieben „Im Strom der Überlieferung“, fanden die mehr geschichtlichen Arbeiten ihren Platz. Der Vf. hofft, daß es ihm hier gelungen ist, zu zeigen, wie reich die geistliche Überlieferung der Kirche ist, um in den Grundfragen des geistlichen Lebens christlich gültige Aussagen machen zu können. — Der zweite Teil des Bandes, überschrieben „Einübung im Alltag“, möchte den Weg des

Menschen zu Gott, bzw. den Weg Gottes mit dem Menschen in einigen Grundetappen aufweisen und zugleich Anleitungen zum konkreten religiösen Vollzug geben. Dazu werden einzelne Übungen, Aufgaben und Situationen des christlichen Lebens besprochen. — In allen Arbeiten werden bestimmte Tendenzen der gegenwärtigen geistlichen Theologie sichtbar: die Betonung der Notwendigkeit einer biblischen und dogmatischen Grundlegung der Frömmigkeit, die Vorliebe für eine heilsgeschichtliche und heilstheologische Schau des christlichen Weges, wie sie

in der Patristik und bis ins Frühmittelalter hinein selbstverständlich war, das Streben nach einer schwebenden Mitte zwischen Askese und Mystik, Aktion und Kontemplation, Weltenthaltung und Weltarbeit, die Unterstreichung des kirchlichen und Gemeinschafts-Bezuges christlicher Frömmigkeit sowie die Hervorhebung der entscheidenden Bedeutung der Glaubenserfahrung. — So will das Buch mehr sein als eine Aufsatzsammlung. Es möchte in einer Zeit des Umbruchs Wegweisung und Hilfe sein.

F. Wulf SJ

### Ethik - Moral

*Häring, Bernhard: Christ in einer neuen Welt. Lebensgestaltung aus dem Glauben. Freiburg i. Br., Erich-Uewel-Verlag, 1959. 448 S., Ln. DM 13,85.*

Schon sein größeres Werk „Das Gesetz Christi“ nannte der Vf. eine „Moraltheologie für Priester und Laien“, obwohl dort die Situation des Christen in der Welt nicht in besonderer Weise angesprochen wurde. Anders hier. Häring hat bei dieser „Darstellung der christlichen Sittenlehre“ (14) ausdrücklich Laien vor Augen. Das zeigt sich einmal im literarischen Genre. Er will kein Schulbuch vorlegen, sondern in allgemeinverständlicher Sprache den Gesamtbereich der christlichen Sittenlehre nach großen, einheitlichen Gesichtspunkten durchgehen. Dabei kommt er immer wieder auf die spezifische Situation des Christen in der Welt zu sprechen, indem er Einzelfragen aufwirft und beantwortet.

Das Stichwort von der „neuen Welt“ im Titel des Buches ist mit Absicht so gewählt, daß es den Leser zunächst an „die rasch sich verändernde Welt um uns“ (13) und ihre neuen Aufgaben für das gegenwärtige Christentum denken läßt. Gemeint ist aber die neue Welt der Gnade und Erlösung, „die mit der Ankunft Christi im Fleische angebrochen, in der Kirche und in den Herzen der Christen beginnende Wirklichkeit ist und auf das Offenbarwerden eines ‚neuen Himmels und einer neuen Erde‘ am Ende der Zeiten wartet (Offb 21, 1)“ (14). Damit ist der Tenor des Buches angegeben. Häring geht es um eine Sittenlehre aus dem Glauben, und zwar aus einem ungeschwächten, vollen Glauben. Er setzt also Christen voraus, die mit der christlichen Botschaft ganz ernst machen. Das „Gesetz Christi“ ist für ihn darum eine „Frohe Botschaft“, weil es ein „Geistesgesetz des Lebens in Christus Jesus“ (Röm 8, 2) ist, das den Menschen anleitet, sich total der Gnade Christi, dem Gott der Liebe

hinzuschenken. Der Aufbau des Buches ist von dem Gedanken getragen, daß das Leben des Christen im Angesicht Gottes einen dialogischen Charakter hat: Gott ruft den Menschen und der Mensch antwortet. Und immer wieder wird darauf hingewiesen, daß derjenige, der den Willen des Vaters annimmt, mag er auch zunächst Verzicht fordern und Prüfungen auferlegen, zur Freude durchstößt und zur Erfüllung kommt. Alle Pflicht wird vor dem Gott der Liebe leicht. Das ganze Buch steht mehr oder weniger unter dem Johannes-Wort: „Furcht gibt es nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe“ (1 Joh 4, 18). Dabei unterschlägt der Vf. nicht die dunklen Seiten des menschlichen Lebens, die Sünde. Aber auch der Weg der „Umkehr“ ist für ihn letztlich von der „Frohbotschaft“ diktiert.

Ein beglückendes Buch, aber nur für den, der nach den Vorstellungen des Vf.'s ein „mündiger Christ“ genannt werden kann. Es wird viel verlangt, aber auch viel geschenkt. — Hin und wieder ist allerdings auch von Situationen die Rede, die nicht gerade an den „mündigen Christen“ denken lassen, so z. B. wenn gleich im ersten Kapitel unter dem Titel: „Die vielen Gesetze und die Einheit des Lebens“ (50) folgende drei Stichworte angegeben werden: „Das Gebot der Sonntagsmesse, Das Freitagsgebot, Die Situation: Gnadenstunde oder Gefahr des Heils?“ Fast meint man, als spräche hier der Volksmissionar!

F. Wulf SJ

*Hildebrand, Dietrich von: Wahre Sittlichkeit und Situationsethik. Düsseldorf, Patmos-Verlag, (1957). 194 S., Ln. DM 13,80.*

Der Vf. will das Wesen wahrer Sittlichkeit gegenüber einer Situationsethik und Sündenmystik aufzeigen, und zwar so, daß

er „jenen Elementen in der Situationsethik, die einen gewissen Wert haben, geredt (wird)“, um dann „bis ins einzelne jene verderblichen Irrtümer zu widerlegen, die in der Situationsethik und Sündenmystik verkörpert sind“ (18). Er meint, die beiden genannten Irrlehren seien einmal Reaktionen auf eine „Häresie des Ethos“, in der zwar nicht glaubensmäßig falsche Sätze behauptet würden, die aber ein unchristliches, nämlich naturalistisches und säkularisiertes Ethos praktisch proklamieren; sie seien weiterhin als Protest gegen eine „bourgoise konventionelle Entstellung des Christentums“ (13) zu verstehen und stünden so „gegen die Tendenz, Legalität an die Stelle der Sittlichkeit zu setzen... Sittlichkeit der juridischen Sphäre anzupassen und diese zur causa exemplaris der Sittlichkeit zu machen“ (13); endlich kämpften sie gegen eine „Überbetonung der Handlungen, die abstrakt gesehen werden, ohne die Gesamtpersönlichkeit der Einzelnen... zu berücksichtigen“ (13).

Die Zurückweisung von Situationsethik und Sündenmystik geschieht (erstens) vom Boden der Wertphilosophie u. der Phänomenologie aus. Die Objektivität und die Allgemeingültigkeit der Werte, die der werterkennenden Person vorgegeben sind, wird stark betont. Weiterhin die Notwendigkeit, daß „jede Intention... Antwort auf ein Gut sein (muß); ihr sittlicher Wert hängt davon ab, ob dieses Gut Träger sittlich relevanter Werte ist und ob diese Werte die Intention motivieren oder nicht“ (107). Klar wird der je verschiedene Geltungscharakter der qualitativ verschiedenen Werte herausgearbeitet und das Besondere der Geltung sittlicher Werte betont. Allerdings scheint hier wie bei Scheler Sein und Wert so sehr getrennt zu werden, daß der thomistische Satz „ens et bonum convertuntur“ nicht mehr behauptet werden kann. Der Vf. unterläßt es (zweitens) natürlich nicht, die, wie er meint, an Gütern als an Trägern von Werten erscheinenden Werte zuletzt in Gott zu fundieren. Er meint sogar, daß diese so ein neues qualitatives „Gepräge“ erhielten; ebenso wird gesagt, daß in der christlichen Ethik „jede gute

Handlung eine von Grund aus neuartige Qualität und einen unvergleichlichen Wert annimmt, sobald sie ihr Motiv in der Liebe zu Christus hat“ (185), abgesehen davon, daß bestimmte inhaltliche Werte nur als Antwort auf Gottes Offenbarung in Christus gesehen und verwirklicht werden könnten. Die Konfrontation dieser so begründeten und christlich entfalteten Ethik mit Situationsethik und Sündenmystik geschieht (drittens) im Hinblick auf eine phänomenologische Typologie von Werterfassung und Wertverwirklichung je verschiedener Menschengruppen, besonders in den Kapiteln: Der Pharisäer, Selbstgerechtigkeit, der tragi sche Sünder.

Das schmale Buch enthält ausgezeichnete Einzelanalysen, in der jeweils das Unterscheidende von menschlichen Haltungen und Situationen gesehen wird. Man merkt durchaus die Schule von Edmund Husserl. Es vermag, wie sich von selbst versteht, von seinen wertphilosophischen Voraussetzungen her eine individualistische und subjektivistische Situationsethik als irrig aufzuweisen, wie auch die Unterstellungen und Zweideutigkeiten einer Sündenmystik ans Licht zu bringen. Es leidet allerdings daran, daß für die grundsätzlichen Positionen immer wieder auf ein größeres Werk „Christian Ethics“ verwiesen wird und verwiesen werden muß. Überdies wird man auch nicht allen Sätzen ohne Unterscheidung zustimmen können. Wir denken z. B. an das Kapitel „Person und Handlung“, wo die Unterscheidung zwischen peccatum materiale und formale mir richtiger zu sein scheint, um das gemeinsame Problem zu erhellen. Der „Ort“ des sittlichen Wertes und Unwertes ist die Person, insfern sie in Freiheit über sich selbst im Hinblick auf Gegenständliches verfügt. Von daher kann man nicht ohne Unterscheidung sagen: „Gute und schlechte Handlungen haben in sich ihre volle sittliche Gewichtigkeit und Bedeutung. Die Handlung ist eine volle sittliche Wirklichkeit, nicht ein bloßes Anzeichen für den sittlichen Charakter der Person“ (101).

H. Wulf SJ

### Priestertum

*Semmelroth, Otto SJ: Das Geistliche Amt. Frankfurt, Josef-Knecht-Verlag, 1958. 336 S., Ln. DM 12,80.*

Es geht dem Vf. um eine theologische Sinndeutung des geistlichen Amtes und um seine Einordnung in das Ganze der Kirche und des Erlösungsgeheimnisses. Er beginnt mit der Feststellung: „Laientum und geistliches Amt sind nicht konkurrierende, sondern kommu-

nizierende Größen“ (S. 7). Schon dieser Satz zeigt, daß sich der Vf. in die moderne Diskussion begibt und auf umstrittene Fragen Antwort im Rahmen des Ganzen gibt. Er stellt voraus: „Die theologische Erkenntnis hat ja niemals Bedeutung in sich selbst. Sie ist nur die qualifiziertere Form des Glaubens, in dem man Gottes Offenbarung annimmt. Diese Wahrheitsaufnahme kommt aber nur dann zur Erfüllung, wenn sie ge-

lebt wird“ (S. 9); alle Aszese aber dient der personalen Verwirklichung des von Gott vorgegebenen Logos (S. 8). Diesen Logos des geistlichen Amtes will S. darstellen und gibt damit auch die *Grundlagen* priesterlicher *Aszese*. Hätte er jeweils mit ein paar Sätzen die Brücke zum Leben aus den dargelegten Tatsachen angedeutet, wäre das Buch noch wertvoller.

Im ersten Teil zeigt S. die *Begründung* des geistlichen Amtes, spricht über Mißverständnisse, über Amt und Kirche, über kirchliche Stände; über Christus als Stifter und als Inhalt des geistlichen Amtes. Dazu eine Textprobe: „Welcher Widerstreit: Stellt er (der Priester) Christus nur unvollkommen und verzerrt dar, so werden die Menschen durch die Armseligkeit seiner Erscheinung gehindert, sich in rechter Weise dem Ruf der Gnade Christi zu öffnen. Stellt er aber Christus in einer auch menschlich guten Weise dar, so werden die Menschen seinem Ruf zum Kommen gern folgen. Es besteht aber auch die Gefahr, daß sie sich nun nicht eigentlich der Gnade öffnen, sondern dem menschlichen Charme dessen, der den Gnadenspender Christus vertritt“ (S. 57).

Im zweiten Teil spricht S. über die *Funktionen* des geistlichen Amtes: Wort und Sakrament als Leben der Kirche und das Leben der Kirche in der Obhut des geistlichen Amtes. Auch hierfür eine Textprobe: „Wer das Leben der Kirche als Entgegennahme des göttlichen Wortes und als Vollzug der von Christus gestifteten Sakamente anerkennt, wird nicht leicht leugnen können, daß dazu Beauftragte gehören, die das Wort so sprechen, daß es als Wort Gottes gehört werden kann, und den sakralen Kult so vollziehen, daß er nicht nur menschliche Symbolik, sondern legitimierter Kultus Christi ist“ (S. 132).

Im dritten Teil behandelt S. die *Mitteilung* des geistlichen Amtes, spricht über die apostolische Sukzession des geistlichen Amtes und über Weihe und Sendung. „Das Hineinnehmen der kirchlichen Amtstätigkeit“, heißt es auf S. 242, „in die verschiedenen Bereiche menschlichen Lebens ist keineswegs gleich unmittelbar, sondern kann in weite Bereiche hinein nur mittelbar verwirklicht werden. Dies zu sehen ist nicht nur für die Glieder des kirchlichen Laientums wichtig, damit sie dort als Christen wirken und in Erscheinung treten, wo es eben ihre und nicht der Amtsträger christliche Aufgabe ist. Es ist ebenso wichtig für die Amtsträger der Kirche selbst, damit sie ihr Amt nicht direkt und unmittelbar in Lebensbereiche hineinragen, in denen ihm keine besonderen Befugnisse zustehen. So etwas würde als ‚Klerikalismus‘ zu Enttäuschung und Verwirrung führen.“

Man sieht schon an den Textproben: eine anspruchsvolle, aber lobende Lektüre, ja ein Buch, das es wert ist, studiert zu werden.

Wünschenswert wäre m. E., etwa im Zusammenhang mit der Sendung des geistlichen Amtes, die Einbeziehung dessen gewesen, was in der Weiheliturgie des Priestertums mit dem Stichwort „*verbo et exemplo*“ dem Weihekandidaten geradezu eingeschläfert wird, was 1 Petr 5, 4 mit „*formagris ex animo*“ gemeint ist, was der Herr Mt 5, 13—16 mit „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ meint und was wohl in besonderer Weise vom Träger des geistlichen Amtes als solchem gilt, da er ja durch sein Leben aus dem Glauben die Verkündigung des Gotteswortes glaubhaft machen soll. Auch das scheint mit zu seiner Sendung zu gehören.

R. Göll SJ

*Die europäische Priesterfrage. Bericht der Internationalen Enquête in Wien vom 10. — 12. Oktober 1958 unter dem Präsidium S. Exz. Dr. Franz Jachym, Erzbischof-Koadjutor, und der wissenschaftlichen Leitung von Dr. J. J. Dellepoort sowie unter der Mitarbeit zahlreicher Fachleute. Herausg. vom internationalen katholischen Institut für kirchliche Sozialforschung. Wien 1959. 352 S.*

„Die Wiener Enquête über die europäische Priesterfrage, von der das Buch berichtet, stellt einen ersten Versuch dar, die Problematik der Priesterfrage in Europa wahrhaft international zu stellen und zu überblicken. Als internes Gespräch zwischen Religionssociologen und Priestern, die sich auf Grund ihres Amtes für den Fragenkomplex interessieren, trug diese Zusammenkunft den Charakter einer Suche nach praktischen Möglichkeiten gegenseitiger Hilfe im Lichte wissenschaftlicher Erkenntnisse. Unter diesem Blickwinkel müssen denn auch dieser Kongress und damit das vorliegende Buch beurteilt werden. Beide wollen nach einer Fortsetzung dieser internationalen Kontakte rufen, und zwar sowohl auf wissenschaftlichem als auch auf seelsorgerischem Gebiet“ (Vorwort).

Die Initiative zum ersten Kongress über die europäische Priesterfrage ging vom Wiener internationalen katholischen Institut für kirchliche Sozialforschung aus. Bei seiner Durchführung fand es u. a. eine namhafte Hilfe von Seiten des holländischen „Katholiek sociaal-kerkelijk Instituut“, Den Haag, dessen Referent für geistliche Berufe, Dr. J. J. Dellepoort, die wissenschaftliche Leitung des Kongresses inne hatte. Neben Abgesand-

ten aus fast allen europäischen Ländern diesseits des Eisernen Vorhangs waren einige Bischöfe und Weihbischöfe sowie ein Vertreter der Römischen Kongregation der Seminare und Universitäten anwesend. Ziel des Kongresses war, zunächst einen allgemeinen Überblick über die Priesterfrage (Priestermangel, Priesternachwuchs) in den europäischen Ländern zu gewinnen, um dann zu überlegen, welche Probleme man gemeinsam angehen und wie man sich gegenseitig helfen könnte. Eine erste Frucht war die Errichtung einer Kommission zur Ausarbeitung einer internationalen Methodik und Terminologie, sowie einer Kommission zur Untersuchung der Frage der Spätberufe auf internationaler Ebene. Es wurden internationale Kontakte in der Priesterausbildung angeregt und ein europäischer Priesterplan zur Entsendung von Welt- und Ordenspriestern in die Gebiete, in denen die Not an Seelsorgern am größten ist, in Aussicht genommen. Endlich wurde die Möglichkeit eines Austausches von Theologiestudenten zwischen verschiedenen Diözesen und Gebieten, ein Unterricht in der Problematik der Priesterfrage an den Universitäten und theologischen Fakultäten Europas sowie die Errichtung eines europäi-

schen Seminars erwogen, an dem die Kandidaten, die als Priester in einem der Notstandsgebiete wirken sollen, ihre letzte Ausbildung erhalten.

Von all dem berichtet der vorliegende Band. In ihm sind die großen Referate sowie die Berichte aus den einzelnen Ländern wiedergegeben, die Referate deutsch und französisch, die Berichte in der jeweiligen Sprache des Referenten und dazu ein französisches Résumé. Die fünf Sektionen des Kongresses betrafen folgende Fragen: Die Diasporagebiete Nord-West-Europas (England, Schottland, Wales, Skandinavien); Die Priesterfrage in Süd-West-Europa (Spanien, Italien, Portugal); Relativ priesterreiche Gebiete (Niederlande, Belgien, Irland, Schweiz); Die Spätberufe; Priesterausbildung.

Ein erfreuliches und äußerst wichtiges Unternehmen, das die Aufmerksamkeit und Unterstützung aller Ordinarien und aller, die an der Priesterausbildung mitwirken, aber auch aller Priester und Gläubigen verdiente. Soweit man weiß, sind auch schon eine Reihe von konkreten Kontakten, z. B. zwischen den Niederlanden und Österreich durch Erzbischof-Koadjutor Jachym, geknüpft worden.

F. Wulf SJ

### Ordensstand

*De Ruiter, Trudo: Das Geheimnis des Ordenslebens. Eine Untersuchung über die Ordensgelübde. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1960). 158 S., Ln. DM 9,80.*

Es geht dem Vf. um zwei Dinge: einmal um eine theologische Begründung und Vertiefung des Ordensstandes, näherhin der drei evangelischen Räte (von den Gelübden als solchen ist nur beiläufig die Rede), und zweitens um den konkreten Inhalt der Räte, ihre rechte Befolgung und ihre Gefahren. Seine Grundüberlegung ist diese: Alle Christen sind zum göttlichen Leben berufen. Sie alle müssen auf diese Berufung Antwort geben; das ist ihre eigentliche Lebensaufgabe. Diese Antwort geschieht für alle ohne Unterschied durch die göttlichen Tugenden, durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Erst von dieser gemeinsamen Ausgangsbasis her wird nun die besondere Weise dargelegt, in der der Ordenschrist auf den Liebesruf Gottes antwortet. Die Tugend des Glaubens verwirklicht er im Gehorsam, die Tugend der Hoffnung in der Armut, die Liebe in der Jungfräulichkeit. Er tut dies in der Nachfolge Christi und in der Verbundenheit mit Christus. Da nun Armut, Jungfräulichkeit und Gehorsam im Leben Christi sowohl Zeichen des süßen Kreuzestodes wie auch der Auferste-

hungsherrlichkeit sind, wird auch der Ordenschrist in besonderer Weise durch die Übernahme der Räte in das Christusgeheimnis von Sterben und Auferstehung hineingenommen. Hier, in Christus, erhalten die Gelübde erst ihre Vollendung. Und wie schon Taufe und Firmung nicht nur die Heiligung des Einzelnen bewirken, sondern zu einer sozialen Aufgabe im mystischen Leib Christi berufen, so hat auch der Ordenschrist eine soziale Sendung in der Kirche; er soll innerlich und äußerlich zum Wachstum des Leibes Christi beitragen. — Soweiit der theologische Aufriß. Das Mittelstück des Buches, überschrieben: „Der sachliche Inhalt der Gelübde“ (68—111), befaßt sich vor allem mit der praktischen Verwirklichung der drei Räte im Rahmen des Ordenslebens. Hier ist von den Opfern die Rede, die im Ordensgehorsam, in der Ordensarmut und in der Jungfräulichkeit gebracht werden müssen, sowie von den Gefahren, denen das Ordensleben, menschlich und religiös geschen, unterliegt.

Das Buch ist aus Konferenzen und Exerzitien (vielfach für Ordensfrauen) hervorgegangen. Es hat also den vorwiegend praktischen Zweck, Ordensleuten selbst die Größe und den Sinn des Ordenslebens aufzuzeigen, ihnen Motive für die Heiligung an die Hand zu geben, die Kraftquelle für die geforderten

Opfer ihres Lebens zu erschließen und sie vor menschlichen und religiösen Verbündeten zu bewahren. Diesen Zweck erfüllt das Büchlein durchaus. Es zeugt von einer reichen Erfahrung, gibt Oberen und Untergebenen manch wertvollen Wink und zeigt sich aufgeschlossen für die Schwierigkeiten und Aufgaben der gegenwärtigen Situation des Ordensstandes. Was die theologischen Ausführungen betrifft, so bringt die Zuordnung von Glaube und Gehorsam, Hoffnung und Armut, Liebe und Jungfräulichkeit manche Vereinfachungen und Verkürzungen mit sich. Das gilt vor allem für die beiden ersten Beziehungspaare. Mir ist aus den Ausführungen des Vf.'s nicht klar geworden, warum der gehorrende Ordenschrist so ohne weiteres den Willen Gottes besser erfüllt als der Christ in der Welt; das Sich-Freimachen von ungeordneter Eigenliebe ist dazu ja nur die Vorbedingung. Es hätte wenigstens in den Grundzügen aufgezeigt werden sollen, in welchem Sinn der Obere Gottes (Christi) Stelle vertritt. Wichtiger aber scheint mir folgendes zu sein: Zwar kommt auch der Vf. auf die soziale Bedeutung des Ordensstandes für die Kirche zu sprechen. Aber den eigentlichen Sinn der Gelübde sieht er doch in der durch sie angestrebten vollkommenen Liebeseinigung des *Einzelnen* mit Gott, wie es zumal die Jungfräulichkeit nahelegt. Die heilstheologische (biblische) Begründung der Räte, auf die man heute immer mehr hinweist, zeigt aber, daß die wörtliche Nachfolge Christi eo ipso die christliche Bruderschaft einschließt. Gott begegnet uns immer nur in Christus, und das heißt im Reich Gottes, im neuen Gottesvolk. Von daher fällt neues Licht auf die Räte. Davon ist in dem Buch aber nicht viel zu lesen. *F. Wulf SJ*

*Auf der Maur, Ivo OSB: Mönchtum und Glaubensverkündigung in den Schriften des hl. Chrysostomus. Freiburg/Schweiz, Universitätsverlag, 1959. XVI u. 205 S., DM 15,—.*

Jeder, der sich um die Spiritualität des modernen Menschen bemüht, und nicht nur der Erforscher des alten Mönchtums, wird diese Arbeit begrüßen. Zwar wird das aktuelle Anliegen dieses Buches nur in der Einleitung berührt, mit dem Hinweis auf den Wunsch Papst Pius' XII., die Ordensleute sollten größte Aktivität mit größter Innerlichkeit zu verbinden suchen (1), aber Seite für Seite wird mit der Stimme der Tradition immer von neuem wiederholt, daß „Mönchtum und kirchliche Verkündigung... nicht nur vereinbar, sondern sogar... Ideal“ seien (181), ja, daß die Glaubensverkündi-

gung die monastische Entzagung nicht nur voraussetze, „sondern sie auch erhöht“; denn „wer Christus liebt — und darnach verlangt der Mönch — muß seine Schafe weiden“ (159).

Diese Zentralthese wird nicht nur mit einer „Wolke“ von Zitaten aus Chrysostomus belegt, sondern auf dem Hintergrund von Tradition und Zeitgeschichte aus der seelsorglichen und schriftstellerischen Tätigkeit des Heiligen heraus entwickelt und so dem Leser einsichtig gemacht.

Nachdem zuerst ein Bericht über einseitige, verzeichnende und mangelhafte Forschungen an den Kernpunkt der Frage geführt hat, wird der Leser in einem über 50 Seiten langen Enchiridion mit Chrysostomus selbst bekannt gemacht; die „Aufgliederung der monastischen Aussagen“ dringt dann vom Organisatorischen und Disziplinären zum Kern der Auffassung des Chrysostomus (und damit der syrischen Überlieferung) vom Mönchtum und damit letztlich zum Kern seines Christentums vor: Mönchtum ist „die ungeteilte Hingabe an Gott“. Von daher kann dann im Zentralkapitel „Mönchtum und kirchlicher Dienst“ die eben erwähnte Zentralthese erwachsen. — Das letzte Kapitel über die „geistige Durchdringung des Problems beim hl. Chrysostomus“ demonstriert, fast möchte man sagen, beispielhaft, wie sich theologische Tiefe und geistesgeschichtliche Weite mit klarer prägnanter Formulierung verbinden kann.

Über historische Einzelheiten mögen die Fachgelehrten streiten, die oft heftig angegriffen werden. Daß hier eine aktuelle Diskussion innerhalb der Familie des hl. Benedikt aufgegriffen wird, darf man wohl zwischen den Zeilen lesen. Wie bei einigen ähnlichen Werken steht im Hintergrund P. Cassius Hallinger OSB von S. Anselmo in Rom (V). (Warum wird S. 144 Anm. 7 ausgerechnet das Wörterbuch der philosophischen Begriffe von Eisler zitiert, und dazu in der 2. Aufl. von 1910?) *J. Sudbrack SJ*

*Caru, Jean: Die religiösen Männerorden (Sammlung „Der Christ in der Welt“, XII, 6). Aschaffenburg, Pattloch-Verlag, 1960. 125 S., kart. DM 3,80.*

Diese Darstellung der katholischen Männerorden packt das Thema vom Geschichtlichen her an. Daher die drei großen Kapitel: Betrachtung (4. bis 12. Jh.), Leben in der Welt (13. bis 15. Jh.), Wirken in der Welt (16. bis 20. Jh.). Hinzu kommt eine Schlußbetrachtung: Die Ordensleute und die Welt von heute. Es wird also in der Haupt-

sache das zeitlich Bedingte in der Entstehung der einzelnen Ordensgemeinschaften hervorgehoben und die Entwicklung, wie sie sich in Blüte und Verfall zeigt. Über den inneren Aufbau und die Konstitutionen usw. erfährt man nur das Notwendigste. Mehr zu sagen, würde weit über den Rahmen dieses Heftes hinausgegangen sein. Es hätte nahe gelegen, bei den einzelnen Orden auch ihre gebräuchliche kirchliche Abkürzung (wie OSB, OFM, OP usw.) beizufügen; sie sind weder im Text noch in dem an sich sehr ausführlichen In-

haltsverzeichnis zu finden, mit Ausnahme von SVD (S. 106). Gerade weil diese Zusammenstellungen so selten zu finden sind (nur etwa im Lexikon für Theologie und Kirche), aber sehr viel gebraucht und gefragt werden, durften sie in diesem Buch nicht fehlen. Da dem Werk jede apologetische Tendenz fern liegt (an einigen Stellen hat man eher den gegenteiligen Eindruck), sondern rein sachlich berichtet wird, ist die Lektüre nicht nur fruchtbar, sondern zugleich angenehm.

*Ad. Rodewyk SJ*

### Der Christ in der Welt

*Congar, Yves: Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums. Stuttgart, Schwabenverlag, 1956. 795 S., Ln. DM 28,—.*

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man noch einmal ein Werk loben, das inzwischen die Runde um die Welt gemacht und einer Theologie des Laienstandes in der Kirche erst den rechten Aufschwung gegeben hat. Als es 1952 unter dem Titel „Jalons pour une théologie du Laicat“ zum erstenmal erschien, lagen zwar auch schon andere Veröffentlichungen zum gleichen Thema vor. Aber keine von ihnen hatte die Frage in einem so umfassenden Zusammenhang und mit solcher Erudition behandelt, wie es hier geschehen ist. Es war darum eine sehr begrüßenswerte Tat, das Werk ins Deutsche zu übersetzen. Es wurden zwar gelegentlich Ausstellungen an der Übersetzung gemacht (so A. Kolping in der Theol. Revue 55 [1959] 175), und wohl mit Recht (etwa daß „Spiritualité“ mit „Geisteshaltung“ wiedergeben wird), aber wer die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens kennt, wird den Dominikanern von Walberberg nur Dank wissen, daß sie sich einer so großen Mühe unterzogen haben. Diese Mühe war um so größer, als Congars Werk nicht in einer lehrhaften, ausgefeilten Sprache geschrieben ist, sondern unbekümmert um die Proportion des Ganzen und auf die Gefahr hin, sich oftmals zu wiederholen, in breiter Form die Materie darlegt, bisweilen fast aphorismenhaft, so wie man spricht, als hätte der Autor seine Leser vor sich und fordere sie zur Diskussion auf. Das macht die Lektüre leicht und schwer zugleich; leicht, weil man dem Vf. mit seinem sprühenden Geist und seinen weiten Perspektiven gern folgt, schwer, weil einem bisweilen der Atem ausgeht. Dabei ist das Werk durchaus systematisch aufgebaut; Congar hat eine klare Konzeption von seinen Thesen. Das weitsichtige historische Material steht darum der Klarheit und Durch-

sichtigkeit des Gedankengangs keineswegs entgegen.

Geben wir kurz den Aufbau des Buches wieder: Nach einer Einführung in den gegenwärtigen Stand der Diskussion um eine Theologie des „Laientums“ (so wird das Wort „laicat“ übersetzt) zeigt das 1. Kp., welche Wandlung Wort und Begriff des Laien in der kirchlichen Überlieferung mitgemacht haben. Die grundlegenden Kapitel 2 und 3 (= Erster Teil) entwerfen dann in einer groß angelegten Schau die Stellung des Laien im Plan Gottes und in der Kirche. Daraus werden im zweiten Teil (= Kp. 4–8) die einzelnen Beauftragungen und Aufgaben des Laien in Kirche und Welt abgeleitet, seine Anteilnahme am Priesteramt (Kp. 4), Königsamt (Kp. 5) und Prophetenamt (Kp. 6) der Kirche, seine Stellung im Gemeinschaftsleben der Kirche (Kp. 7) und seine Ausübung des Apostelamtes der Kirche (Kp. 8). Immer ist der Ausgangspunkt der Überlegungen die Kirche in ihren verschiedenen Dimensionen; der Laie wird als integrierender Teil der Kirche, ihrer Ämter und Aufgaben dargestellt. In einem letzten Kapitel (Kp. 9) wird auf der Grundlage der so herausgearbeiteten heilstheologischen Stellung des Laien und seiner christlichen Aufgaben eine Spiritualität des Laien skizziert, nicht so sehr im Detail als vielmehr in ihren Grundzügen. Es ist eine Spiritualität des Daseins in der Welt und des Wirkens an der Welt, auf ihre Vollendung hin, der Verantwortung und Sorge für die Welt, aber auch der Weltentsagung, weil auch das Leben und Wirken des Laien unter dem Zeichen des Kreuzes steht. Zum Schluß faßt der Vf. dann noch einmal auf wenigen Seiten das Ergebnis seiner Arbeit zusammen. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein Autorenregister schließen den stattlichen Band.

Congars Theologie des Laienstandes beruht auf folgender Grundthese: Die Kirche ist sowohl Institution wie auch ein lebendiger Organismus, Heilsanstalt und Heilsges-

meinschaft. Als Institution ist sie hierarchisch strukturiert, hat sie von Gott eingesetzte Träger heilsvermittelnder und apostolischer Vollmachten. Als Gemeinschaft ist sie Volk Gottes, Leib Christi, Sauerteig der Welt. Die Hierarchie hat keinen Selbstzweck, aber auch keine unmittelbare Aufgabe an der Welt, sondern ist für die Gemeinschaft da, übt einen Dienst für die Heiligung der Glieder des Volkes Gottes aus. Der Laie hinwiederum soll Antwort geben auf die heilende und apostolische Tätigkeit der Hierarchie; er soll, befähigt durch die Heiligungsarbeit des Priesters, durch Entfaltung des göttlichen Lebens in sich und anderen zum Aufbau des Leibes Christi, der Kirche, beitragen, ebenso aber auch seinem Schöpfungsauftrag nachkommen, d. h. aber die Welt auf das endgültige Kommen des Reiches Gottes vorbereiten. Beide, die Kirche und die Welt, sind von Gott auf das gleiche Endziel ausgerichtet. Die Tätigkeit der Kirche weist mehr auf den gnadenhaften Charakter des Reiches Gottes hin, das von oben kommt, von Gott aufgerichtet wird; die Arbeit an der Welt mehr auf den Eigenwert, der den Geschöpfen und dem menschlichen Bemühen um sie für die Endherrlichkeit zukommt. Dieses Bemühen wird zwar durch den Tod hindurch, aber dennoch als solches in Christus von Gott in die Endvollendung hineingenommen.

Ist eigentlich die Gegenüberstellung von Hierarchie und Laienstand adäquat? Sind nicht die Priester (und die Mönche) auch Volk Gottes? Welches ist Ihre Aufgabe *als solche*, als lebendige Glieder des Leibes Christi? Wird nicht die Aufgabe und Spiritualität der Laien zu *einseitig* von der Aufgabe an der Welt und für die Welt gesehen? Wird der Rätestand nicht zu selbstverständlich mit dem Mönchtum gleichgesetzt? Und werden von hierher die Aufgaben beider Ordnungen (des Rätestandes und des Weltchristen) nicht zu einseitig auf Weltentsagung („Zieh aus aus deiner Heimat, deiner Verwandtschaft usw.“, Gen 12ff.) und auf Weltarbeit (Gen 1—12, Schöpfungsordnung) verteilt? Das sind einige Fragen, die wir an den Autor zu stellen haben. Wir halten manche Perspektiven des Vf.'s, insbesondere die ekklesiologische Sicht des Laienstandes, für großartig und seine Anregungen für überaus wertvoll, glauben auch, daß wir durch ihn ein gut Stück in der Frage der Theologie des Laienstandes weiter gekommen sind, sind aber ebenso (wahrscheinlich auch er selbst!) davon überzeugt, daß noch manche Fragen einer endgültigen Lösung harren. Das betrifft nicht nur einzelne theologische Probleme, wie z. B. das nach der Anteilnahme der Laien am Priesteramt der Kirche (vgl.

dazu H. Holstein in *Nouvelle Revue Théol.* 86 [1954] 176ff.), sondern auch den Grundriß im ganzen. — Daß in einem so gewaltigen Werk *einzelne* Behauptungen Korrekturen erfahren (vgl. z. B. zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes *Laie* in der Kirche L. de la Poterie, *L'origine et le sens primitif du mot „laïc“*, in: *Nouv. Revue Théol.* 90 [1958] 840ff.), ist selbstverständlich und tut der Leistung des Vf.'s keinen Abbruch.

F. Wulf SJ

*Ruf und Reich. Gestalt und Werk des Laien in Welt und Kirche.* Herausgegeben von Franz Lorenz. Recklinghausen, Paulus-Verlag 1959. 492 S., Ln. DM 22,80.

„Das Buch, das wir hier als Gemeinschaftswerk von nahezu 70 Mitarbeitern vorlegen, ist aus dem Ergebnis der römischen Tage beim ‚Zweiten Weltkongreß für das Laienapostolat‘ 1957 erwachsen“, schreibt der Herausgeber im Vorwort. Es sind darum zum größten Teil Laien der verschiedensten Bildungs-, Berufs- und Altersschichten, die aus ihrem Aufgaben- und Erfahrungsbereich berichten, welche Fragen sich ihnen als Christen täglich stellen, und die an konkreten Beispielen zeigen, wie der Christ in seinem Umkreis zur Entscheidung aufgerufen ist. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte lassen erkennen, daß man versucht hat, alle Räume, in denen der Christ lebt und wirkt, zu durchschreiten: Familie, Erziehung und Studium, Die geistige Welt, Beruf und Dienst, Naturwissenschaft und Technik, Politik, Kirche. Es folgen noch einige Abschnitte, die sich mit besonderen Gegenwartsfragen beschäftigen: In der Entscheidung, Not und Kampf gegen Not. Das letzte Kapitel weist auf christlich bedeutsame geschichtliche Epochen und auf Christen aus verschiedenen Jahrhunderten hin, die aus christlichem Geist und aus christlicher Verantwortung in die Welt hineingewirkt haben. Der Band ist kein geschlossenes Ganzes und will es nicht sein. Das zeigt sich schon in der von fast allen Mitarbeitern bevorzugten lockeren Darstellungsweise, der es mehr darauf ankommt, das konkrete Leben einzufangen, als einen Gegenstand systematisch anzugehen und erschöpfend zu behandeln. Es soll nur an Beispielen aus möglichst vielen Bereichen und Situationen gezeigt werden, auf welche Aufgaben der Christ in seinem täglichen Leben stößt und wie er sie bewältigen kann. Das ist auch der Sinn des Buchtitels „Ruf und Reich“. Der Christ ist zu jeder Stunde gerufen, in sich und in seiner Umgebung Reich Gottes zu verwirklichen. Eine gewollte Note bekommt

der Band noch dadurch, daß nicht nur durch die Tatsache der Mitarbeit einiger Priester, sondern auch durch die Art und Weise, wie Priester und Laien über das gleiche Anliegen schreiben, demonstriert wird, daß beide Stände in der einen Familie der Kirche an ein und demselben Werk zusammenarbeiten müssen. Eine Gemeinschaftsarbeit, die nicht nur dem einzelnen viel Anregung gibt, sondern vor allem auch Laiengruppen als Arbeitsgrundlage dienen kann. F. Wulf SJ

*Bazelaire, Louis-Marie de: Auch die Laien sind Kirche (Enzyklopädie: Der Christ in der Welt XII, 8). Aschaffenburg, Pattloch-Verlag 1959. 144 S., kart. DM 3.80.*

Der Vf. stützt sich ausgiebig auf die Rundschreiben der letzten Päpste (Pius' XI. und Pius' XII.) sowie auf die neuere Literatur zu seinem Thema, u. a. auf das bekannte Buch von Y. Congar „Der Laie“. So sehr man sich damit auf solidem Boden weiß, so machen doch anderseits die vielen Zitate die Lektüre des Buches ein wenig schleppend. — Der Aufbau ist folgender: Zunächst wird die Stellung des Laien in der Kirche *theoretisch* (offenbarungsmäßig) bestimmt, indem dargelegt wird, was die Kirche nach dem Willen Christi und nach ihrem Selbstverständnis ist. Danach wird die Stellung des Laien in der Geschichte der Kirche betrachtet. Dabei fällt auf, daß die Beispiele meist aus alter Zeit stammen und ganz auf französische Verhältnisse zugeschnitten sind. Hier hätte die deutsche Bearbeitung wenigstens ausgleichende Ergänzungen bringen sollen, denn den meisten Lesern wird das Beispiel der hl. Bathildis oder der hl. Genofeva nicht viel sagen. Anderseits ist die Behauptung, „niemand möchte wohl das Urteil der Universität Paris aus dem 17. Jhd. anerkennen“, die Karl den Großen als „heiligen Karl zu ihrem Patron machte“ (S. 61/2), in Deutschland, wo Karl der Große in verschiedenen Diözesen (Aachen, Osnabrück) als Heiliger verehrt wird, nicht sehr angebracht. — In dem Abschnitt „Die Laien in der Sendung der Kirche“ vermisst man genauere Ausführungen über den Laien, der die Missio canonica erworben hat; in den vergangenen Jahren wurde dazu schon manches gesagt. Dafür sind die Darlegungen des Schlußkapitels über das Laienapostolat umfassend und anregend. — Angemerkt sei noch, daß die Auffassungen von K. Rahner und P. Baumgartner über die Katholische Aktion abgelehnt werden. — Das Buch ist — wie die ganze Reihe — für einen größeren Leserkreis gedacht. Ad. Rodewyk SJ

Pfleger, Karl: *Kundschafter der Existenztiefe*. Frankfurt, Verlag Josef Knecht, 1959. 284 S., Ln. DM 12,80.

Der Titel des Buches könnte frappieren; er klingt vielleicht zunächst etwas pathetisch, und dennoch stellt sich bei der Lektüre dieses Buches heraus, wie glücklich und treffend das Wort vom Kundschafter ist. Der elsässische Kanonikus Pfleger, ein hervorragender Kenner des Werkes und Lebens eines jeden, den er hier als Boten der Kunde für die Existenztiefe bespricht, hat in diesem biographischen Werk sechs Repräsentanten ausgewählt, die der deutschen wie auch der französischen Geistigkeit angehören: Simone Weil — Peter Wust — Paul Claudel — Georges Bernanos — Reinhold Schneider — alles Menschen, die als große Einzelne das Leben verdichtet erfahren haben und aus dieser Konzentration des eigenen Daseinsgefühls etwas sagbar und verstehbar machen von dem „Geheimnis, das wir Leben nennen“ (Peter Wust). Sagbar und verstehbar für uns, die wir das Dasein nicht in solcher Intensität vollziehen, es lediglich an der Peripherie verspüren, oder doch wenigstens seiner Länge und Weite und Höhe und Tiefe nicht in diesem Maße bewußt werden. Pfleger findet in diesen Menschen, in ihrem Leben wie in ihrem Werk, die Kontinuität des Daseins verwirklicht, den großen Sinnzusammenhang aller Seienden, in der ein jedes, das uns in dieser Welt begegnet, in der Sphäre des Absoluten, d. h. des persönlichen, liebenden Gottes aufgehoben ist. Das ist die Tiefe der Existenz: sie reicht hinein in die Abgründe ewigen reinen Seins, in die unsterbliche Welt, in die Unantastbarkeit und glückhafte Ruhe Gottes.

Jede Denkwelt dieser großen Einzelnen bietet die verschiedensten und verschlungensten Wege, auf denen sie sich der abgründigen Tiefe des Daseins bewußt werden. Ein jeder dieser „Kundschafter und Abenteurer des Daseins“ gelangt auf eigenen Wegen in den Bereich, da einem schwindelt vor dem Ernst und vor den Ausmaßen der Existenz. Es ist gerade der Vorzug dieses Buches, daß Pfleger in die Welt eines jeden eintritt und mit einer staunenswerten Bereitwilligkeit die Wege dieser Abenteurer nachgeht. Mit Bereitwilligkeit und Treue. Sei es nun der Weg des Philosophen Wust, dessen Philosophie sich in dem Maße der ewigen Philosophie nähert, wie er sich selbst als Mensch seiner inneren Stabilität versichert; sei es der schwierige, mühsame Weg zum „Credo der sichtbaren und unsichtbaren Dinge“ Claudels, der ihn durch die ganze Welt führt; sei es der Weg der geschichtlichen Erfahrung,

die Reinhold Schneider in das Kraftfeld der religiösen Erfahrung hineinführt, in dessen Zentrum die Gestalt Christi, des besieгten und alle Welttragik besieгenden Meisters, steht: immer sucht Pfleger das geistige Geschehen, das sich in jedem einzelnen dieser „Kundschafter“ abspiele, nachzuvollziehen. Der Vf. tritt wirklich ein in diese Welt und vermag sie so darzustellen aus eigenster Erfahrung, zugleich aber auch ein abgewogenes Urteil über diese Kunde von der Dimension der Existenz zu geben. Denn es ist klar: Ein Kundschafter bewegt sich auf Pioniergebiet, um der nachfolgenden Truppe zuverlässige Nachricht von der ihr unbekannten Welt zu geben. Daß auch eine Falschmeldung sich dabei finden kann, ist nicht zu vermeiden. In der Beurteilung dessen, was man eine solche Meldung, die die Wirklichkeit

nicht trifft, nennen könnte — etwa in der Beurteilung dessen, was Picard als Technik aburteilt oder im Fall der Simone Weil —, möchte man das Urteil des Vf.'s zu abgewogen finden, das eben so zu wenig Urteil ist.

Dennoch ist zu sagen: Ein Buch, das wirklich einföhrt in ein Bewußtsein der Kontinuität und der Stabilität des Daseins, ein Buch, das die Türen öffnet zu Persönlichkeiten, deren Daseinsgefühl sich in der Weite und Unendlichkeit geborgen weiß. Zugleich wird dadurch klar, wie gegenüber der Diskontinuität, d. i. der Zusammenhanglosigkeit menschlicher Lebensbereiche, christliche Menschen auf einsamen Höhenpfaden den Weg zur wahren Beheimatung des Menschen zeigen, den Weg zu Dem, in Dessen absolutem Sein der Mensch „mehr gerettet ist, als er weiß“ (M. Picard). *G. Soballa SJ*

### Ökumenisches Konzil — Una Sancta

*Jaeger, Lorenz, Erzbischof von Paderborn: Das ökumenische Konzil, die Kirche und die Christenheit. Erbe und Auftrag (Konfessionskundliche Schriften des J.-A.-Möhler-Instituts, Nr. 4). Paderborn, Bonifacius-Druckerei (1960). 142 S., kart. DM 6,90.*

Die Schrift umfaßt in fünf Kapiteln zwei Teile. Der erste Teil (Kp. 1—4) gibt einen Durchblick durch die bisherige Konziliengeschichte (9—72). Der Nachdruck liegt dabei auf der Bedeutung der ökumenischen Konzilien für „die Eigenart der kirchlichen Verfassung“ und „die fortschreitende Entfaltung der Lehre von der Kirche“ sowie auf ihrem Verhältnis zur jeweiligen Gestalt der „Christenheit“ (Römisches Reich, Sacrum Imperium des Mittelalters usw.) (8). Schon hier taucht im Hintergrund die für die Gegenwart so entscheidende Frage der Wiedervereinigung der getrennten Christen auf. — Der zweite Teil der Schrift (Kp. 5) gibt Reden und Aufsätze des hohen Vf.'s wieder, die z. T. bereits anderwärts veröffentlicht wurden (73—142). Sie sind dem von Papst Johannes XXIII. angekündigten und im Stadium der Vorbereitung sich befindlichen zweiten Vatikanischen Konzil gewidmet. Sie zeigen, welche Aufgaben das kommende Konzil erwarten und auf welche Fragen es eine Antwort finden soll, behandeln aber auch die dogmatischen und kirchenrechtlichen Probleme eines Konzils überhaupt (Ökumenizität, Repräsentation der Gesamtkirche, Unfehlbarkeit) und geben endlich Aufschluß über die vorbereitenden Maßnahmen, die bis zum Abschluß des Manuskripts getätigter wa-

ren. Hier kommt das Thema der Wiedervereinigung ausdrücklich zur Sprache. Es ist mit großer Verständigungsbereitschaft dargestellt, ohne daß die dogmatischen Fragen ausgeklammert würden.

Neben der rein darstellenden „Kleinen Konziliengeschichte“ von H. Jedin ist die Schrift des Paderborner Erzbischofs eine der empfehlenswertesten Einführungen in die Materie. Für ihre Sachlichkeit und Nüchternheit ist man angesichts der oft beängstigend hohen Erwartungen, die man in breiten Kreisen der Christenheit an das kommende Konzil knüpft, besonders dankbar. Sie machen sie in vorzüglicher Weise geeignet, seiner geistigen und religiösen Vorbereitung zu dienen.

*W. Seibel SJ*

*Roesle, Maximilian und Cullmann, Oscar: Begegnung der Christen. Stuttgart und Frankfurt am Main, Evangelisches Verlagswerk und Verlag Josef Knecht — Carolusdruckerei, 1959. 696 S., Ln. DM 28,—.*

Nicht selten haben in kontroverstheologischen Gesprächen die evangelischen Gesprächspartner den Eindruck, katholische Theologen drückten sich in diesen so „evangeliumsgemäß“ aus, daß sich unter Umständen klassische Kontroverspunkte sozusagen in nichts auflösen. Sie kommen dabei von dem Verdacht nicht los, daß hier entweder eine nicht ganz redliche Taktik im Spiele sei oder daß die genaue theologische Aussage von Enthusiasten der Una-Sancta-Bewegung „aufgeweicht“ werde oder — und auch das wird für möglich gehalten — daß sich im Raum katholischer Theologie, zumal in

Deutschland und Frankreich, das „Evangelium“ durchsetze. Immer aber mahnen sie zur Vorsicht und schärfen ein, man möge das eigentlich Gemeinte, den „alten Wein“, auch wenn er in „neuen Schläuchen“ auftrete, erkennen. Es werde dann bald klar werden, daß der alte reformatorische Protest immer noch zu Recht bestehe.

Wir wollen hier nicht bestreiten, daß es in kontroverstheologischen Gesprächen auch auf katholischer Seite Taktiker und Schwärmer geben kann. Aufs Ganze geschen liegt aber dem genannten Einwand evangelischer Kontroverstheologen eine irrite Vorstellung vom katholischen Dogma und entsprechend von katholischer Theologie zugrunde, nämlich die Vorstellung einer absoluten Statik der Glaubensaussagen, die zuletzt eine Konsequenz des unfehlbaren Lehramtes sei. Zunächst wird man daran erinnern müssen, daß keine menschliche Aussage die Fülle des in Gottes Offenbarung Gemeinten adäquat auszudrücken vermag. Das hat in bezug auf unser Problem eine doppelte Konsequenz: 1. Theologische Aussagen lassen sich in einer mehr oder weniger angemessenen Begrifflichkeit, die ja auch immer geschichtlich bedingt und begrenzt ist, formulieren. Von daher kann der Aussagemodus durchaus legitim variieren. Er sollte immer genauer das im Glauben Gehörte und Ergriffene zum Ausdruck bringen. — 2. Im immer bemühteren Hinblick auf den gemeinten Sachverhalt, in der wachsenden Glaubenserfahrung, können am Glaubensgegenstand eingeschlossene Wahrheitsmomente ausdrücklicher geschen und also auch gesagt werden. Es geht hier um das Problem einer rechtmäßigen Dogmenentwicklung, die sich vollzieht unter dem erleuchtenden Charisma des Hl. Geistes in der unterscheidenden und schützenden Hut der Kirche, des (Lehr-)Amtes. Von daher kann es sich durchaus ereignen, daß nicht nur Scheindifferenzen als solche erkannt werden, sondern ein partieller Standpunkt, der durchaus ein Wahrheitsmoment festhält, auf eine größere Fülle hin überschritten wird. Nicht ein Kompromiß ist das Resultat, sondern eine angemessener Sicht auf die eine und ganze Wahrheit. Daß die katholische Theologie gerade durch die reformatorische Polemik gezwungen wurde, weiter zu denken und sich genauer und umfassender auszudrücken, ist unbestreitbar und sollte immer dankbar anerkannt werden.

Wie genau katholische und evangelische Theologen heute aufeinander hinhören, macht die Festschrift, die Otto Karrer zum siebzigsten Geburtstag gewidmet ist, klar. Nach einem autobiographischen Beitrag des Jubilars und einer Bibliographie seiner Arbeiten folgt ein Symposion von Theologen

beider Konfessionen unter dem Titel „Begegnung der Christen“. Es ist so aufgebaut, daß im allgemeinen dieselbe theologische Frage von einem katholischen und einem evangelischen Theologen behandelt wird. Einige Schwerpunkte, die zugleich entscheidende Punkte der Kontroverse sind, zeichnen sich ab. Solche sind: Die Einheit der Kirche im Neuen Testament, Schrift und Tradition, Glaube und Sakrament, Geistliches Amt und Gemeinde, das Petrus-Amt, Maria als Bild der Gnade und Heiligkeit und natürlich Rechtfertigung und Heiligung. Wird man sich nun über die jeweilige Position beider Bekenntnisse in den genannten Fragen genau orientieren können? Wir können das bloß mit einer großen Einschränkung bejahen, denn gerade die evangelischen Autoren vertreten zumeist eine bestimmte Richtung ihres Bekenntnisses. Es sind konservative Theologen, die sehr bemüht sind, das Katholische im Reformatorischen zu Gesicht zu bekommen. Ich nenne der Deutlichkeit halber einige Namen: Ernst Finde, Ernst Kinder, Hans Asmussen, Hans Dombois, Max Lackmann, Wilhelm Stählin. Das Buch repräsentiert also keineswegs eine Begegnung katholischer Theologie mit der evangelischen überhaupt. Daß wir es auch unter dieser Einschränkung sehr begrüßen, braucht kaum gesagt zu werden. Den nachdenklichen Leser wird es reich beschenkt entlassen.

H. Wulf SJ

*Theologie Heute. Eine Vortragsreihe des Bayerischen Rundfunks. Hrsg. von Leonhard Reinisch. München, Verlag C. H. Beck, 1959. 210 S., Ln. DM 7,80.*

Der schmale Band „Theologie Heute“ enthält Vorträge, die von katholischen und evangelischen Theologen im Bayerischen Rundfunk gehalten worden sind. Es soll in ihnen ausdrücklich ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch geleistet werden. Dem entsprechen die fünf zentralen Themen, die behandelt werden: Das Problem des Glaubens, das Problem der Offenbarung mit besonderer Berücksichtigung der Frage einer „Entmythologisierung“ der Hl. Schrift, die Problematik der Zuordnung von Natur und Gnade, das Problem des Amtes in der Kirche und endlich das Problem der Einheit der Kirche. Weitere Vorträge befassen sich mit verschiedenen Einzelfragen, die mehr oder weniger der Grundthematik zugeordnet sind. Es kann nicht der Sinn dieser Rezension sein, über die einzelnen theologischen Positionen hier zu diskutieren. Ein Doppeltes fällt auf: 1. In den Vorträgen wurde z. T. ein erheblich andersartiges Verständnis grundlegender

Glaubensdaten von evangelischen Theologen vorgetragen, als es in der Karrer-Festschrift zu beobachten ist. Ich denke vor allem an die Beiträge von Ernst Wolf und Karl Gerhard Steck. — 2. Bestimmte evangelische Einwände gegen das Katholische halten sich offenbar durch und werden überall wiederholt. So wird behauptet, das katholische Glaubensverständnis schließe den Anspruch ein, über Gott selbst verfügen zu können. Dazu ist schlicht zu sagen, daß Gott in seiner Freiheit über sich selbst so verfügt, daß er sich hineinbindet in Wort und Sakrament der Kirche. Auch der evangelische Christ sagt z. B., daß im Tun der Kirche Christus „als der durch sein Wort im Heiligen Geist gegenwärtige Herr“ handelt (Arnoldshainer These 2/1). — Weiterhin wird gesagt: Es gelte das Subjekt-Objekt-Schema, „das für das richtige Verständnis dessen, was Luther meint, überall ungeeignet ist“ (S. 113), zu überwinden. Dagegen ist zu sagen, daß in der Menschwerdung Gott selbst sich in gewisser Weise „verobjektiviert“ hat, einfach deshalb, weil er einen Leib annahm. Man bedenke die Aussage von 1 Jo 1, 1. Natürlich heißt das nicht, daß Gott sich total „objektiviert“ hat. Das tut auch die kreatürliche Person nicht, die als Geist-Leib-Wesen ungegenständlich und gegenständlich zugleich ist. — Oder es wird behauptet, die Zuordnung von Natur und Gnade im katholischen Verständnis bedrohe das Ungeschuldetsein der göttlichen Gnade. Wir meinen, daß es umgekehrt richtig sei. In der realen Unterscheidung von Natur und Gnade wird das Ungeschuldete der letzteren noch radikaler ausgesagt. Gewiß, Natur, verstanden als Schöpfung, ist schon ungeschuldet und in dem Sinne „Gnade“. Daß diese Natur aber faktisch auf die Inkarnation Gottes selber hin angelegt ist, wird von ihr selbst her nicht gefordert, sondern ist noch einmal reine Gnade. So könnte man noch manches anmerken. Wichtig ist es, daß man an die echten Unterscheidungslehren kommt. Und auch dazu vermag das Studium der 14 Rundfunkvorträge zu verhelfen.

H. Wulf SJ

*Baumann, Richard: Ein allgemeines, freies Konzil. Würzburg, Arena-Verlag, 1960. 144 S., DM 5,50.*

Der Vf. ist bekannt als Autor der Bücher „Des Petrus Bekenntnis und Schlüssel“ (Stuttgart 1950) und „Fels der Welt“ (Tübingen 1956). Für manche, gerade in Una-Sancta-Kreisen, ist er ein Außenseiter. Aber einer, der seine äußere und innere Existenz an etwas Großes gewagt hat, darf mehr sagen als andere. Sein Anliegen spricht B. im

vorliegenden Buch mit folgenden Worten aus: „Die Erwartung der Völker kann nicht in Erfüllung gehen, wenn es an dem Einstehen der Christuszeugen fehlt. Diese Erwartung kann, darf und soll die Welt haben: sie können in der Liebe Christi eins sein, oder wieder werden, damit die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast und sie liebst, wie Du Mich liebst“ (Joh 17, 23)“ (S. 10).

Eine Einigung ohne die Katholische Kirche ist für ihn allerdings keine Einigung. Denn, wenn man die 172 ökumenischen ‚getrennten Gemeinschaften‘, dazu die mannigfachen und zahlreichen ‚autokephalen‘ Orthodoxen Kirchen-Gemeinschaften und die Römisch-katholische Kirche als Konkurrenzgebilde auffaßt, von denen gilt, daß nur eines von ihnen die eine Kirche Jesu Christi ist, so kann man nur der Römisch-katholischen Kirche den Sieg in der Konkurrenz zu erkennen. Denn nur sie ist eine. Und sie glaubt und anerkennt, daß der Eine Herr nur Eine Kirche geschaffen hat“ (77). Und „nur die Römisch-katholische Kirche weist das Vollmachtsgefüge der Kirche des Neuen Testaments auf“ (76).

Mit Einzelkonversionen wird die Einheit nicht hergestellt. Nach der Ankündigung des Konzils durch Papst Johannes XXIII. bangt der Vf., die große Chance für die Einigung im Großen könnte verpaßt werden. Dabei hat der Nachfolger Petri „auch von den ‚Vertretern der getrennten Gemeinschaften‘ gesprochen. Damit können sowohl Orthodoxe als Evangelische gemeint sein. Ausdrücklich hat der Papst die Aufrollung alter Schuldenfragen abgelehnt. Die heutige Generation der getrennten Gemeinschaften, einschließlich ihrer derzeitigen Vorsteher, hat die Trennungen nicht gemacht, sondern ohne Schuld geerbt“ (36). „Wie oft hatte man beklagt, daß die Römisch-katholische Kirche sich den Einigungsbestrebungen der ökumenischen Bewegung fernhalte. Jetzt ergreift auch Rom das Panier der allumfassenden Einheit! Darauf kann es nur ein hoffnungsvolles, freudiges Ja geben“ (11).

Das Stichwort Konzil hat den bibelliebenden evangelischen Geistlichen Baumann, der ja immer um die Anerkennung des „wahren und vollen Evangeliums“ (56) ringt, sofort das 15. Kapitel der Apostelgeschichte aufschlagen lassen, in dem über das sog. „Apostelkonzil“ berichtet wird. Man spürt, wie intensiv und fromm er darüber betrachtet hat. Sein ganzes vorliegendes Buch erscheint als Niederschlag seiner Betrachtung (wobei allerdings auf den letzten Seiten zu sehr der Prediger im Vf. durchbricht). Das Buch folgt in ungefähr 40 kurzen Kapiteln schlicht dem Bericht der Apostelgeschichte und überträgt ihn Zug um Zug auf die gegenwärtige Situa-

tion der Christenheit. Paulus und Barnabas werden die „Vertreter der Landeskirchen“ genannt und Jakobus „der Vertreter der strengsten Richtung in der Zentrale“ (69). „Der Stamm eines Baumes kann nicht weich sein“ (81), meint B. Damals drohte die Spaltung der Christenheit zwischen Judenchristen und Heidentchristen. „An Paulus und Barnabas schloß Jakobus sich nicht an, er entnahm ihrem Zeugnis offenbar nichts, was ihn zu ihrer Weite umgestimmt hätte. Aber Symeon hat entschieden... Und dementsprechend urteilt auch er“ (69).

Die Weite des Petrus ist nach dem Vf. auch heute notwendig: „Die 250 Millionen Evangelischen haben von langen Zeiten her in jeder Stadt ihre Prediger, und an jedem Sonntag wird in allen Städten und Dörfern die Bibel aufgeschlagen, wird Gottes Wort verkündet, wird gebetet und werden die großen Heilstaten des Herrn besungen. Freilich wird nicht die Fülle der Offenbarung entfaltet, wird der Herrenwillen hinsichtlich der Leitung der Kirche Gottes nur in Bruchstücken geltend gemacht und befolgt“ (88). „Für die Herstellung voller Gemeinschaft ist es wichtig, Lebensgewohnheiten, Ausdrucksformen des Glaubens, auch dabei entstandene Volkstraditionen nicht aufzulösen, sondern in Christus zu erfüllen. Denn Er hat die langen Zeiten zugelassen“ (92).

*Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl., herausg. von J. Höfer u. K. Rahner. IV Bd. *Faith and Order bis Hannibaldis*. Freiburg i. Br., Verlag Herder 1960. 1351 Sp., Subskr. Ln. DM 77,—; Htbl. DM 86,—.

Wir notieren hier die wichtigsten Sachstichworte für die Thematik unserer Zeitschr.: Fasten, Fegfeuer, Feindesliebe, Frömmigkeit, Gaben des Hl. Geistes, Gastfreundschaft, Gebet, Geduld, Gehorsam, Geistliche Kommunion, Gelassenheit, Gerechtigkeit, Gesetz, Gewissen, Glaube, Gnade, Gott, Gottesfreundschaft, Gottesfurcht, Gotteskindschaft, Gottesverehrung, Gottverlangen, Gute Meinung, Hagiographie. Vergleicht man so entscheidende Begriffe wie Gebet, Glaube, Gnade mit der ersten Auflage des Lexikons, dann sieht man gleich, um wie vieles differenzierter wir heute einen theologischen Gegenstand angehen, wie die einzelnen theologischen Disziplinen ihr Eigengewicht bekommen haben und welche Sorgfalt vor allem der Hl. Schrift als Glaubensquelle zugewandt wird. Begrüßenswert ist auch die spekulativen Erhellung schwieriger Glaubensvorlagen (z. B. Fegfeuer) sowie eine genauere Darlegung des geschichtlichen Wandels geistlich-

Mag der eine da, der andere dort bei der Lektüre sein Fragezeichen setzen, wenn sich nur möglichst viele von dem heiligen Eifer des Buches für die Einheit der Kirche anstecken lassen!

Jos. Grotz SJ

*Matt, Leonard von: Das Konzil. Begleitender Text von Burkhardt Schneider SJ. Würzburg, Echter-Verlag, 1960. XX S. und 89 Bilder, kart. DM 14,80.*

Der vorliegende Bildband Leonard v. Matt's ist der letzte (11.) der Sammlung „Roma“, in der gleichzeitig die beiden Bände „Rom im Mittelalter“ und „Barockes Rom“ (Text: Valerio Mariani) erschienen sind. Auf knappstem Raum gibt zunächst B. Schneider, Kirchenhistoriker an der Gregoriana, Rom, einen Überblick über die Geschichte der 20 allgemeinen oder ökumenischen Konzilien. Dieser Überblick wird durch 89 Bilder, die die Orte, Räume und beteiligten Personen wiedergeben, anschaulich gemacht. Inhalt und Herkunft der Bilder sind in einem eigenen Abriß kurz skizziert. Eine festliche Beigabe zu der im Hinblick auf das Vaticanum II reichen Konziliärliteratur.

Die oben genannten Bände „Rom im Mittelalter“ und „Barockes Rom“ sind in gleicher Weise gestaltet.

F. Wulf SJ

aszetischer Begriffe (z. B. Gelassenheit). Hin und wieder vermisst man auch etwas: z. B. bei dem Stichwort Fasten (NT) eine heilstheologische Deutung des Fastens Christi oder eine eingehendere Darlegung der Gaben des Hl. Geistes für das geistliche Leben oder eine gesonderte Behandlung des religiös-aszetischen Gehorsams. Bei dem Artikel „Fegfeuer“ (Dogmengeschichte) fehlt in den Literaturangaben die wertvolle Monographie von H. Finé: „Die Terminologie der Jenseitsvorstellungen bei Tertullian“, Bonn 1958. Zugunsten des oft so überlasteten Seelsorgsklerus wünschte man sich bei den so überaus wertvollen Artikeln von K. Rahner bisweilen eine einfachere Sprache. Es wird viel vom Leser verlangt, wenn er etwa in dem Artikel über das Gebet (dogmatisch) liest: „Die einzelnen Gebetsarten können nur in der Art der expliziten kategorialen Konkretisierung der (implizit mit jedem Heilsakt gegebenen) Realisation der übernatürlichen Transzendenz des Menschen auf Gott hin sich unterscheiden...“. — Es ist nur zu hoffen, daß ein so schwieriges und verdienstvolles Unternehmen, wie es ein theologisches Lexikon in unserer Zeit darstellt, zu einem guten Ende gebracht wird.

F. Wulf SJ